Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer**

Landesbischof in Dresden. Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 5. Leipzig, 4. März 1927. XLVIII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Neuere Arbeiten zur Geschichte der scholastischen Theologie und Philosophie.

II.

Wenden wir uns nun den Gesamtdarstellungen zu, so liegt mir eine Anzahl kleinerer Arbeiten über Thomas von Aquin vor, die alle aus Anlaß des 600jährigen Kanonisationsjubiläums des Heiligen entstanden sind. Da ist vor allem Grabmanns schöne Schrift über das Seelenleben des Thomas zu erwähnen. Nicht eine Biographie, sondern ein Charakterbild bietet uns diese Schrift. Wir lernen aus den Aussagen anderer, wie aus gelegentlichen Äußerungen in seinen eigenen Schriften das Seelenleben des großen Gelehrten kennen. Ein Mann der Wissenschaft ohne Eitelkeit und Rechthaberei lebt er ganz und gar sinnend und forschend in der Welt der Ideen. Aber diese Welt eines philosophischen Idealismus ist ihm nur das Eingangstor zu dem kontemplativen Schauen des ewigen Gottes und der absoluten Wahrheit. So ist er ein demütiger und liebenswürdiger Mensch, der in seinem ganzen Leben das Ideal der Liebe zu verwirklichen strebt, der ehrlich den Weg der reinen Wissenschaft geht, der ihm schließlich doch in allem der Weg zu Gott wird und zugleich der Weg zur Begründung der überkommenen Kirchenlehre. Thomas ist der edelste Repräsentant des mittelalterlichen Theologentypus. Auch der, welcher wissenschaftlich manchem der großen Franziskanertheologen nähersteht, wird es verstehen, warum diese adelige Gestalt der Theologe des Mittelalters geworden ist.

In einem weiteren Buche, das den Titel trägt „Thomas von Aquin" bietet Grabmann eine Einführung in die Persönlichkeit und Gedankenwelt des großen Scholastikers. Der Verf. berichtet zunächst kurz über das Leben und die Schriften des Thomas, dann über seine wissenschaftliche Individualität und die Quellen seiner Lehre, daran schließt sich eine Übersicht über die Geschicke des Thomismus bis Capreolus. Den Hauptteil des Büchleins bildet eine geschickt und präzis geschriebene Darstellung der metaphysischen, erkenntnistheoretischen, psychologischen und ethischen Anschauungen des Thomas.

Endlich hat Grabmann in einer besonderen Schrift die Kulturphilosophie des Thomas dargestellt. Hier werden zunächst die philosophischen und ethischen Grundlagen der kulturphilosophischen Anschauungen des Thomas entwickelt. Sodann handelt der Verfasser von dem Kulturwert der christlichen Sittlichkeit für das soziale Leben, von der Bedeutung der Wissenschaft und der Kunst für die menschliche Kultur; den Schluß bilden Betrachtungen über die Fortwirkungen der thomistischen Kulturphilosophie bis auf die Gegenwart. Dabei werden viele interessante Einzelheiten erzählt. Ich verweise etwa auf die wenig bekannten Erörterungen über die Schönheit bei Thomas (S. 148 ff.), auf seine Wertung der Gefühlswelt (S. 99), auch seine milden Erörterungen über Spiel, Scherz und Tanz (S. 100). Endlich hebe ich noch hervor, daß es Grabmann gelungen ist, in einer Stuttgarter Handschrift eine deutsche Bearbeitung der theologischen Summa des Thomas zu entdecken (S. 182. 215). Für die Entstehung der wissenschaftlichen Terminologie im Deutschen dürfte dieser Fund von hoher Bedeutung sein.

Im Zusammenhang dieser Thomasschriften möchte ich noch hinweisen auf die lehrreiche Schrift von O. Schilling über die christlichen Soziallehren, denn beinahe die Hälfte dieser Arbeit ist der thomistischen Soziallehre gewidmet. Wie schon der Titel andeutet, liegt es Schilling daran, die Darstellung von Troeltsch über die Soziallehren zu prüfen und zu widerlegen. Aber er bleibt bei dieser negativen Aufgabe nicht stehen, sondern versucht, ein Bild der Entwicklung der Soziallehren bis auf die Höhe des Mittelalters zu geben. Wenige Gelehrte sind auf diese Aufgabe so gut vorbereitet wie Schilling, der in verschiedenen Schriften die einschlägigen Probleme sachkundig erörtert hat. Daß der Verf. in seiner Kritik der Troeltschschen Darstellung des sozialen Verständnisses der alten Kirche zumeist im Recht ist, werden Sachkundige kaum bestreiten. Die thomistische Staats- und Soziallehre hat er bereits in einem besonderen Werk bearbeitet (1923). Es erübrigt sich daher eine Besprechung der neuen Darstellung. Sie ist einfach und klar gehalten und ihre Bedeutung leuchtet hinlänglich ein, wenn man den Satz des Verf. beachtet: „Die thomistische

Soziallehre in ihren wesentlichen Grundzügen ist die katholische Soziallehre" (S. 191). Auch wer die größeren Arbeiten des Verfassers kennt, wird diese präzise Zusammenstellung gern lesen. S. 47 ist ein störender Druckfehler stehen geblieben, für Emeritentum muß es natürlich heißen Eremitentum.

Die letzte dem Thomas gewidmete Schrift ist die Darstellung seiner Weltanschauung durch J. Hessen. Sie gehört zum Besten, was neuerdings über Thomas geschrieben ist und kann als Einführung in seine Lehre warm empfohlen werden. Der Verfasser ist Philosoph von Fach. Seine Darstellung erschöpft sich daher nicht in einer dankbaren Registrierung der thomistischen Gedanken, sondern er tritt mit Kritik an ihre Tragkraft heran. Das bedeutet nicht, daß er die geistige Leistung des Thomas für seine Zeit geringschätzt, aber er steht im Interesse der Wahrheit und der Ehrlichkeit der wissenschaftlichen Arbeit in scharfem Gegensatz zu der Parole „Zurück zu Thomas" und zu einer Anschauung, welche die Zustimmung zur Philosophie und Theologie des Doctor angelicus als kirchliche und religiöse Pflicht ausehen will. Das spricht schon das Motto seines Buches aus: Amicus mihi Thomas, sed magis amica veritas. Hessen entwickelt zunächst klar und einfach die Metaphysik und Erkenntnislehre des Thomas in ihren Grundzügen und weist dann nach, wie dies philosophische System, das in allem Wesentlichen Aristoteles folgt, seine Krönung in der thomistischen Theologie findet. Die Theologie ist gleichsam das zweite Stockwerk, das auf dem Fundament der griechischen Philosophie errichtet wird. Gegen diese systematische Konstruktion, deren Großartigkeit der Verf. durchaus anerkennt, erhebt er in dem letzten Teil des Buches erhebliche Bedenken. Der rein rationalen Struktur des Seienden, die Thomas nach seinem griechischen Muster als selbstverständlich erschien, ist durch Kant dieser Zauber der Selbstverständlichkeit genommen. Wir Heutigen können ihn nicht mehr einfach voraussetzen, ohne deshalb dem Nominalismus zu verfallen, wie der Verf. mit Hertling und Bäumker lehrt. Weiter trennt die Heutigen von Thomas die naive Herleitung der Seinsordnung aus der Denkordnung bei letzterem, was an dem Kausalitätsprinzip erläutert wird, das keineswegs als analytisches Urteil verstanden werden kann. Sodann habe Thomas die beiden autonomen Ordnungen des Wertes und des Seins miteinander verquickt. Aber das Seiende als solches ist noch kein Wert, wie auch Gott keineswegs ausreichend verstanden wird als erste Ursache des Seins, sondern vermöge seines Wertes für den Menschen. Ferner wird der Intellektualismus des Thomas in seiner Anwendung auf den Glauben angefochten. Diesem Glauben fehle das Erleben und die Torheit des Kreuzes. So werde der Glaube zur Annahme bestimmter philosophisch motivierter Lehrsätze und es liege die Gefahr nahe, daß wer etwa an dieser Philosophie irre werde, auch seinen Glauben preisgebe. „Wir können also nicht auf diesen Grundlagen weiterbauen, sondern müssen sie von neuem legen, wenn wir wirklich wissenschaftliche Philosophie treiben wollen." (S. 151.) Endlich weist der Verfasser darauf hin, daß eine Philosophie wie die des Aristoteles eine bestimmte „Geisteshaltung" in sich fasse, der man durch „Weiterführung" keineswegs entgehen könne. Das wird an verschiedenen Punkten verdeutlicht, so an dem griechischen Intellektualismus in seinem Gegensatz zum christlichen Voluntarismus und vor allem an der thomistischen Gnadenlehre, die „auf religiöse Geister vielfach abstoßend wirkt", indem die feinsten seelischen Vorgänge vermöge der Naturkategorien accidens und qualitas bestimmt werden sollen (S. 160 f.). Daß diese Kritik in den meisten Punkten das Richtige trifft, ist mir nicht zweifelhaft. Man kann es vollständig verstehen, daß der Verf. der Devise „Zurück zu Thomas" nicht anders gegenübersteht als der Verherrlichung klassischer Autoren überhaupt. Daran sei nach ihm nicht zu denken, daß die katholische Wissenschaft die einzelnen Lehren oder auch nur die Grundlage des Systems des Thomas annehmen dürfte. Wohl aber kann Thomas ein Lehrer sein in dem Ernst der Forschung, in der formalen Schulung und dem Streben zur Einheit der Weltanschauung (S. 166). — Das Interesse an Hessens Schrift besteht nicht nur in der sachlichen Kritik der Grundlagen des Thomismus, sondern auch in dem Kundwerden eines starken Druckgefühls bei einem bewußt katholischen Gelehrten angesichts der immer dringlicher werdenden offiziellen Empfehlungen der thomistischen Welt- und Religionsauffassung.

Wir gehen jetzt zu der Darstellung einzelner Lehren über. J. Assenmacher hat in seiner „Geschichte des Individuationsprinzips in der Scholastik" eine bequeme und nützliche Zusammenstellung der Ansichten der scholastischen Hauptlehren über diese Frage von dem 13. Jahrhundert bis auf Suarez geboten. Die Frage ist, wodurch ein Wesen zum Individuum wird. Nach Aristoteles ist die Materie das individuierende Prinzip. Die Franziskaner lassen aus der Vereinigung von Form und Materie — geistige Substanzen haben auch eine geistige Materie — das Individuum hervorgehen. Demgegenüber lehrt Thomas, daß das Principium individuationis in der Materie liege, und zwar sofern sie materia quantitate signata ist. Hierunter ist nun aber nicht das quantitativ bedingte Einzelding zu verstehen, sondern die materia prima selbst, aber nicht an sich, sondern sofern sie auf räumliche Ausdehnung und damit auf quantitative Abgrenzungen angelegt ist. Daher existieren die Engel auch nicht als Individuen, sondern nur als Species. Man versteht den leidenschaftlichen Widerspruch der Franziskaner gegen diese Theorie, denn sie schien in averroistischer Weise die individuelle Existenz der Seelen sowie der Unsterblichkeit aufzuheben. Daß Thomas sich hiergegen wehrte, ist bekannt. Ein neuer Typus der Lehre tritt dann bei Duns Scotus auf. Nach Suarez soll er die Individuation der Form beigelegt haben. Neuere Forscher (Minges, Klug, Heidegger, Heimsoeth) widersprechen dem und ihnen schließt sich Assenmacher an. Danach kann das individuelle Sein als schlechthin unveränderlich und inkommunikabel unmöglich in der Materie begründet sein. Aber auch nicht die Form und ebensowenig die Vereinigung von Stoff und Form kann als Individuationsprinzip gelten. Es ist vielmehr eine letzte Seinsbestimmung, welche zu Genus und Species in einem Wesen hinzutritt und seine haecceitas begründet. Die Frage, ob diese individuelle Form von außen her zu der Form der species hinzukomme, wird neuerdings verneint (Jeiler, Minges, Klug), sondern aus der Verbindung dieser Form mit dieser Materie gehe eben dieses Ding hervor. In der Verbindung dieser besonderen Größen zu einem besonderen Dinge bestände also das Individuationsprinzip. Ich bin mir noch nicht sicher, ob dies richtig ist. Jedenfalls aber wird die ultima realitas entis von Duns in dem Individuum gesehen. Übrigens würde die zuletzt erwähnte Auffassung im wesentlichen mit Suarez übereinkommen, zugleich aber auch eine gewisse Verwandtschaft mit der älteren franziskanischen Lehre (Bonaventura) erkennen lassen. Für Ockam wird mit dem Gedanken, daß es nur individuelles Sein gibt, also jedes Ding als solches Individuum ist, das Individuationsproblem gegenstandslos. — Damit sind die Hauptstandpunkte wiedergegeben. Neues hat der Verf. kaum beigebracht, aber er hat den Status quo in unserer Frage sachkundig und sorgfältig dargestellt.

Neben den Thomasstudien macht sich neuerdings in der katholischen Theologie und Philosophie ein starkes Interesse an Bonaventura bemerkbar. Ich erinnere bloß an die Arbeiten von Ziesché (Verstand und Wille bei dem Glaubensakt 1909), Longpré (La theol. myst. de S. Bonav. Im Archiv Francisc. XIV, 1921), Luyckx (Die Erkenntnislehre Bonav. 1923), Gilson (La philosophie de S Bonav. 1924) u. a. Zu diesen Arbeiten tritt nun die eingehende Untersuchung von B. Rosenmöller über die religiöse Erkenntnis nach Bonaventura. Auf grund eines genauen Studiums der sämtlichen Schriften des großen Franziskanerscholastikers wird uns eine sehr eingehende, mit lebhafter Sympathie geschriebene Darstellung der gesamten Erkenntnislehre Bonaventuras vorgelegt, die auf Anregungen R. Guardinis zurückgeht. Es handelt sich dem Verfasser nicht nur um die Theorie des Erkennens bei Bonaventura, sondern um den gesamten religiösen Vorgang, sofern er mit dem Erkennen in Zusammenhang steht. Die Arbeit zerfällt demgemäß in zwei Teile, in die natürliche und in die übernatürliche religiöse Erkenntnis. Jeder Mensch wird erleuchtet von dem Logos. Er wird wirksam, wenn der intellectus agens den intellectus possibilis zur Erfassung der Species in den Dingen gebracht hat, wobei letzterer keineswegs als ein rein passives Vermögen anzusehen ist. Zu dem intellectus agens tritt dann der Logos und wird dadurch seinerseits in dem intellectus possibilis wirksam, wodurch dieser befähigt wird, in den Dingen ewige Ideen wahrzunehmen, und insoweit auch Gottes als der Uridee inne wird. Also ist in allen Menschen das unerschaffene Licht wirksam zur Erkenntnis der ars aeterna. So wird das lumen inditum, das zur Erkenntnis des gewöhnlichen Lebens ausreicht, gestärkt durch das lumen aeternum, das den Menschen befähigt zur spekulativen Erkenntnis der ewigen Ideen und Gottes, sofern er die Uridee ist. Dem läuft parallel in der praktischen Vernunft, die an sich von der Conscientia mit ihren Normen des Handelns geleitet wird, das Wirken der Synderesis, welche den Willen und das Gewissen wie ein natürliches Gewicht zu dem bonum honestum hinzieht. Es ist der natürliche Trieb zur sittlichen Liebe, der in dem Menschen wirksam ist, sofern er zum Abbild Gottes, der Liebe ist, geschaffen ward. An sich ist die Gottesidee ebenso wie der Sinn für das Gute dem Menschen angeboren. Aber das eine wie das andere erfährt in dem Menschen eine Verstärkung durch das Wirken des ewigen Lichtes auf die theoretische Vernunft und der Synderesis auf die praktische Vernunft. So kommt es zu Gottesbeweisen aus der Spekulation wie aus dem inneren Antrieb zum Guten. Dazu tritt der Beweis aus der Schöpfung „in der wirklichkeitsfrohen Betrachtung der Gotteswelt" (S. 93). Wer diese Gedanken überschlägt, erkennt sofort ihre Quelle in der neuplatonischen Spekulation sowie in Augustins Gedanken. Es ist dabei wichtig, daß Bonaventura die voluntaristische Wendung der augustinischen Betrachtungsweise neben dem hellenischen Intellektualismus einzuhalten bestrebt ist.

Nun aber genügen diese übernatürlichen Antriebe nicht wegen der Sünde. Es ist eine Lücke in Rosenmöllers Darstellung, daß er dies nicht genauer behandelt. Die übernatürliche religiöse Erkenntnis wurzelt im Glauben. Er ist „die Überhöhung unserer natürlichen Erkenntnis im Diesseits." Die natürliche geistige Sehkraft des Menschen wird durch ihn erweitert. Das geschieht durch die Erleuchtung vermöge des dem Menschen mitgeteilten lumen infusum. Der Mensch ist frei, diese Erleuchtung anzunehmen oder nicht, daher ist der Glaube eine Tugend und verdienstlich. Es ist nun aber nicht so, als wenn der Glaube eine bloße Steigerung der spekulativen Erkenntnis wäre. Diese ist unmittelbare Berührung des göttlichen Lichtes, Erkenntnis von Ideen in ihrer Notwendigkeit, der Glaube dagegen ist die Schöpfung der Überzeugung, daß bestimmte Lehren und Ordnungen von der göttlichen Autorität getragen sind. Auf diese Weise wird die Autorität der Kirche gesichert. Das ist richtig, doch hätte der Verf. es viel stärker betonen und die Fortwirkungen dieses Gedankens, etwa bei Ockam, hervorheben sollen. Sofern aber der Glaube die Bereitschaft ist, Gottes Offenbarung als Autorität anzuerkennen, geht er der Liebe wie der Hoffnung voran und ermöglicht erst die Verwirklichung der Gottesordnung in der Seele. Es ist die fides caritate formata, in der sich die rectificatio vollzieht. Jetzt erst eröffnet sich der Seele der Weg zu den höchsten Höhen. Eine „gläubige Metaphysik" wird ermöglicht. Es handelt sich um das Lichtwirken der drei trinitarischen Personen, das im Einzelnen dargelegt wird. Der Verfasser macht dabei die Beobachtung, daß Bonaventura sein Interesse vor allem der Dreiheit zuwendet, während Augustin und ihm folgend die meisten Scholastiker das Gewicht mehr auf die Einheit in der Dreiheit legen (S. 131 f.). Ähnliches hat schon Régnon beobachtet. Dies wird verständlich, einmal weil es auf der Linie des neuplatonischen Ansatzes liegt — man denke an das Lichtwirken des Logos von Anfang an —, dann aber weil diese Dreiheit doch gerade das Neue in der Glaubenserkenntnis sein soll. — Es folgen Erörterungen über „die fromme Wissenschaft" (religiöses Erkennen ist Gottesverehrung) und über „die heilige Wissenschaft" (Weisheit und Liebe, die alle Tugenden zu dem bene operari informiert und mit Gott eint). Dies liebende Erleben des göttlichen Gnadenwirkens bringt aber mit sich eine geistliche Erfahrung, die sich in neuen Erkenntniskräften erschließt. Es sind die quinque sensus interiores, die als geistliche Umdeutung der fünf äußeren Sinne geschildert werden (S. 165 ff.). Durch den Glauben an den Logos erlangt der Mensch wieder das Gehör zur Annahme der Worte Christi und das Gesicht, den Glanz des Lichtes zu betrachten. Durch das Sehnen der Hoffnung gewinnt er den geistlichen Geruchssinn. Durch den Liebesaffekt zum Logos erlangt er, in ihn übergehend in der ekstatischen Liebe, Geschmack und Berührung. Der bloße Glaube wird so zu der innerlich beseligenden Erfahrungserkenntnis. Durch Vermittlung des von der Liebe bewegten Glaubens gelangt die Seele erst zum Schauen, zum Frieden und zum Genuß (fruitio) der Gottheit. Süß, schön und wunderbar wird Gott so für die Seele, aber ohne daß sie sein Wesen zu erkennen vermöchte. Dies führt nun, unter steter Mitwirkung des wollenden Menschen zu der in der Liebe sich verwirklichenden mystischen Vereinigung mit Gott. Die Spitze dieser Vereinigung wird erreicht in der Ekstase. Es ist eine Loslösung von aller sinnlichen Gebundenheit, und nun umflutet das substantielle Licht der Gottheit die Seele, sie blendend und doch über alle bisherige Gotteserkenntnis hinaus erleuchtend. Es ist eine docta ignorantia, wie es mit dem Areopagiten heißt. Diese Einigung mit Gott soll aber nicht zu einer pantheistischen Verschmelzung mit ihm führen. Die Ekstase ist eine besondere Gabe der göttlichen Liberalität und sie währt nur eine beschränkte Zeit über. Doch soll der Mensch sich auf sie vorbereiten durch Betrachtung des Lebens Christi und durch sittliche Reinigung. Die Seligkeit, welche in der Ekstase erlebt wird, bleibt aber der Seele als ein dauernder Zustand. An sich soll die mystische Vereinigung die normale Vollendung des christlichen Lebens sein, nicht aber kann dieser Zustand selbst als etwas Normales bezeichnet werden, denn er ist eine besondere Gabe der göttlichen Gnade.

Schließlich hat der Verf. von den Fragen nach der Heils- un

Glaubensgewißheit bei Bonaventura gehandelt. Er kommt zum Resultat, daß es eine absolute Heilsgewißheit nicht geben könne, daß sie aber im Hinblick auf die geistliche Erfahrung und die auf die Verdienste sich stützende Hoffnung dem einzelnen Menschen immerhin im höchsten Grade wahrscheinlich werden wird. Ich würde dafür lieber sagen, daß es Heilsgewißheit im Sinne der wissenschaftlichen Gewißheit nicht geben kann, wohl aber in der Weise einer scientia experimentalis (vgl. m. Dogmengesch. III, 431). Dagegen gibt es Glaubensgewißheit, sofern dem eingegossenen Glauben es eigen ist, sich der offenbarten göttlichen Autorität in Schrift- und Kirchenlehre zu unterwerfen.

Rückblickend können wir also sagen, daß stets die theoretische wie praktische Vernunft erleuchtet ist von dem ungeschaffenen Licht und dadurch hingezogen wird zum Schauen des Lichtes und zum Streben nach Gott als dem höchsten Gut. Weil dies aber durch die Sünde gehemmt wird, gießt Gott dem Menschen Gnade ein, die als ein geschaffenes Licht den Menschen antreibt zum Glauben an die kirchliche Lehre und in diesem Glauben zugleich die Liebe wirksam werden läßt. So ist die Möglichkeit gegeben, der Uranlage zu entsprechen und durch die Hilfe der Gnade sich in der geistlichen Erfahrung zum Schauen des ewigen Lichtes und zur Liebe des ewigen Gutes zu erheben. Daß dies alles neuplatonischen bezw. augustinischen Grundlinien entspricht, leuchtet sofort ein. Mit Bewußtsein wendet sich Bonaventura daher wider Aristoteles, soviel immer er an Natur- und Seelenkunde oder an dialektischer Kunst von ihm gelernt hat. Der Verfasser hat dies nicht übersehen und er spricht gelegentlich auch von dem Gegensatz zu der thomistischen Lehre: „Darum bekämpft er die Annäherung seiner Zeitgenossen Albert und Thomas an diese empirisch-induktive Philosophie, nicht aus konservativem Dogmatismus, sondern aus einer klar bewußten Gegenhaltung" (S. 211). Die Arbeit des Verf. hätte an Wert gewonnen, wenn er seine zutreffende Darstellung hier und da straffer gefaßt hätte und wenn er dabei etwas genauer den Unterschied der Denkweise seines Helden zu der des Thomas herausgearbeitet und veranschaulicht hätte. Ein weiterer Wunsch, den ich hätte, bezieht sich darauf, daß der Verf. in seiner mit starkem systematischen Interesse geschriebenen Arbeit gut getan hätte, Kritik an Bonaventura zu üben. Ich meine das nicht in dem Sinn einer Kritik einzelner Lehrpunkte, die ein Hinüberschweifen in dogmatische Aufgaben bedingt hätte. Wohl aber wäre in einer so groß angelegten Untersuchung m. E. die Konstruktion des ganzen Aufbaus auf ihre innere Einheit und Geschlossenheit zu prüfen gewesen. Und hier ist es vor allem der Zusammenhang des Mittelstückes, der fides infusa usw. mit dem ersten und dritten Stück des Systems, das die Kritik wachruft. Ist dies Mittelstück wirklich innerlich notwendig und leistet es wirklich das, was es nach Bonaventura leisten soll, oder ist es nur ein in apologetischem Interesse unternommener christlicher Einschub in ein neuplatonisches System? Wir können hier darauf nicht eingehen. Aber ich wollte dies Problem hervorheben, weil es gerade durch die sorgfältige und quellenmäßig gehaltene Wiedergabe der Gedanken Bonaventuras bei unserm Autor nicht minder nahegelegt wird als die Forderung einer tiefergehenden Distanzierung der Grundidee der franziskanischen zu der thomistischen Lehre.

Reinhold Seeberg-Berlin-Halensee.

Reichelt, Karl Ludwig, **Der chinesische Buddhismus.** Ein Bild vom religiösen Leben des Ostens. Aus dem Norwegischen übersetzt von Missionsinspektor Lic. Dr. W. Oehler-Tübingen. Basel-Stuttgart 1926, Baseler Evangelischer Missionsverlag. (230 S. gr. 8) Mit Bilderbeilagen. 6 Rm.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses Buch, unter dem Titel „Fra Oestens religiöse Liv" zuerst (1922) in Norwegisch erschienen und allbereits ins Englische übersetzt („Truth and tradition in Chinese Buddhism"), auch der Übertragung ins Deutsche wert war. Die englische Übersetzung geschah auf Veranlassung des National Christian Council von China, ist also ein Missionsunternehmen. Und missionarische Interessen in erster Linie haben es Dr. Oehler nahegelegt, das norwegische Buch, erwachsen aus Vorträgen, die Reichelt, von 1906 bis 1920 Missionar in China, im Jahre 1921 an den skandinavischen Universitäten gehalten, auch den Freunden der chinesischen Mission in Deutschland zugänglich zu machen. Das Bild, das es ihnen von dem Mahāyāna-Buddhismus in seiner speziell chinesischen Ausprägung gibt, ist auf Grund tüchtiger Studien und von objektiver Hand gezeichnet. Bringt der Verfasser, besonders soweit seine Darstellung geschichtlich ist, naturgemäß Vieles, was von lange her bekannt oder doch schon anderorts zu lesen ist, so auch nicht wenig Neues, das auch dem Sinologen und dem Religionshistoriker von Wichtigkeit ist. Die religiöse Gedankenwelt, in die es einführt, ist dieselbe, die vor nicht langer Zeit (1924) H. Hackmann durch seine Übersetzung und Erläuterung des Lung shu Ching t'u wên, eines populären Katechismus der Sukhāvatī-Schule, unter dem Titel „Laien-Buddhismus in China" Vielen nähergebracht hat. Bei literarischer Benützung von Reichelt-Oehler ist Vorsicht geboten. An Einzelheiten ist durchhin so viel zu berichtigen, daß die Corrigenda-Liste schon einige Seiten füllen würde. Das ist schade. Aber noch einmal: Das Buch ist ein wirklich wertvoller Zuwachs zu unserer Literatur über China.

H. Haas-Leipzig.

Häring, Th. (Dr. u. Professor der Theologie in Tübingen), **Der Römerbrief des Apostels Paulus erläutert.** Stuttgart 1926, Calwer Vereinsbuchhandlung. (148 S. gr. 8) 4.50 Rm.

Seiner Auslegung des Hebräerbriefs [cf. Th. Lbl. 1925, Sp. 242 f.] hat der bekannte Tübinger Gelehrte nun auch eine solche des Römerbriefs folgen lassen. Sie hat den gleichen Charakter und will dem selben Zwecke dienen wie jene. Sie will den Brief im ganzen und einzelnen religiös interessierten Bibellesern zum Verständnis bringen. Dabei wird der Herausstellung des Gedankenzusammenhangs besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die hierauf bezüglichen Abschnitte verdienen ganz spezielle Beachtung. Aber auch die Auslegung des Einzelnen ist durchweg sorgfältig und erläutert in klarer Sprache die Meinung des Apostels. So wenig sich das theologische Interesse des Auslegers verleugnet, so tritt dieser doch ganz hinter dem Texte zurück und entwickelt nicht seine Gedanken, sondern die des Apostels. Die dem Dogmatiker naheliegende Gefahr, dem biblischen Buche die eigenen Gesichtspunkte aufzudrängen, ist glücklich vermieden; das systematische Interesse des Verfassers macht sich erfreulicher Weise nur in der Hervorhebung des grundsätzlich Bedeutsamen geltend und dient so der tieferen Einführung in das Ganze. Die theologische Detailarbeit wird vor dem Leser nicht ausgebreitet, bildet aber die überall erkennbare solide Grundlage der Auslegung. Die Übersetzung baut sich im allgemeinen auf der alexandrinischen Form des griechischen Textes auf. Nur Kap. 12, 11 wird der abendländischen

Gestalt der Vorzug gegeben und 5, 1 mit gutem Grund das rezipierte ἔχομεν beibehalten. Gelegentlich werden wichtige Varianten erwähnt. Die Doxologie 16, 25—27 wird als Schlußstück des Briefes betrachtet. Auch bei der Auslegung wird in bedeutsamen Fällen eine Doppelerklärung gegeben [cf. zu 9, 5], doch so, daß die eigene Auffassung des Verfassers meistens namhaft gemacht wird. Bei δικαιοσύνη θεοῦ 1, 17 entscheidet er sich S. 19f. für die Bedeutung: die Gerechtigkeit, welche Gott eigen ist, die seinem Wesen, seiner innersten Gesinnung entsprechende Handlungsweise, speziell sein richterliches Walten. 3, 24 wird für ἱλαστήριον Luthers Auffassung „Gnadenthron" beibehalten, im Verlaufe der Erklärung aber öfters durch Sühnemittel ersetzt. Die Verurteilung der Sünde 8, 3 wird S. 74 als im Tode Jesu erfolgt verstanden. Die κτίσις 8, 20 wird auf die untermenschliche Kreatur gedeutet. τῇ ἐλπίδι ἐσώθημεν 8,24 wird S. 79 zutreffend dahin erläutert, die Rettung trage Hoffnungscharakter. In dem instruktiven Rückblick auf Kap. 9 bis 11 S. 110—113 wird mit Recht festgestellt, das Rätsel, wie sich göttliche Allwirksamkeit und menschliche Freiheit vereinigen, bleibe ungelöst; doch vermissen wir hier eine stärkere Betonung der Tatsache, daß der Apostel zunächst nur von dem geschichtlichen Verhältnis der Menschen zum Heile redet, womit nicht ohne weiteres über ihr endgültiges Schicksal entschieden ist. Die nicht ohne eigene Schuld dem Verstockungsgericht Anheimgegebenen können sich noch bekehren und der Rettung teilhaftig werden. Öfters werden alttestamentliche und religionsgeschichtliche Parallelen herangezogen, z. B. S. 8 u. E. mit Unrecht die Sklavenbefreiung von Delphi. In dem Rückblick S. 83—87 ist die S. 71 verschobene Frage nach dem Subjekt von 7, 14—25 nicht so deutlich beantwortet, wie man wünschen möchte. Die Einleitungsfragen werden nur beiläufig berührt. Die Adressaten sind in ihrer Mehrzahl Heidenchristen [cf. S. 12. 67 f. 96. 104. 135. 136.]. Ihnen wollte Paulus nach S. 6 sein Evangelium, für das er in der ganzen Welt mit seinen überall geschäftigen jüdischen Gegnern kämpfen mußte, ausführlich darlegen, um die römische Gemeinde zum Stützpunkt seiner Mission im Westen zu machen. Dabei ist vorausgesetzt, daß Kap. 16 einen ursprünglichen Bestandteil des Briefes bildet. [S. 143.] Von sinnstörenden Druckfehlern seien die folgenden erwähnt. S. 6, Z. 13 von unten lies dritte, statt zweite Missionsreise; S. 14, Z. 3 lies Hab. für Gal.; S. 88 unterste Zeile lies Gebet statt Gebot. Wir hoffen, die feinsinnige Erklärung werde vielen Lesern zu einem vertieften Verständnis des auch für unsere Zeit so wichtigen Römerbriefes dienen.

E. Riggenbach-Basel.

Mulert, Herm., D. (Prof. der Theol.), **Konfessionskunde** (= Sammlung Töpelmann. Erste Gruppe der Theologie im Abriß. Bd. 5). Erste Hälfte. Gießen 1926, Alfred Töpelmann. (208 S. gr. 8) 3.50 Rm.

Diese erste Hälfte bringt zunächst einmal die grundlegenden Erörterungen zur Methodologie der Konfessionskunde, ihre Abgrenzung gegenüber Polemik und Symbolik älterer Art, einen Überblick über die konfessionelle Lage des gegenwärtigen Christentums und eine eingehende Zusammenfassung des Wissens der Gegenwart von den sog. drei ökumenischen Symbolen. Dann folgt in einem ersten Hauptabschnitt eine Schilderung der morgenländischen Christenheit. Vom zweiten Hauptabschnitt, der den römischen Katholizismus darstellt, ist in dieser ersten Hälfte nur noch ein kleiner Anfangsteil untergebracht. Daß M. sich in prinzipieller Hinsicht gegen eine bloße „Symbolik" und für eine Konfessionskunde entscheidet, war natürlich nicht anders zu erwarten und nicht anders möglich, mag aber doch mit Dank auch ausdrücklich festgestellt sein. Fragen mag man nur, ob nun das Dogma — wenigstens was die orthodoxe Kirche betrifft — nicht gar zu sehr in den Schatten gestellt sei. Wie dem aber auch sei, so wird man gern anerkennen, daß das Bild der morgenländischen Christenheit durch seine Fülle von lebendigen Zügen den Leser fesselt und ihn aufs beste unterrichtet. Wenn dabei das Schwergewicht auf die russische Kirche fällt, so ist das vollkommen begreiflich, da sie sich doch am meisten mit ihrem seelischen Wesen dem abendländischen Blick erschlossen hat. Aufs eingehendste ist die Geschichte der altkirchlichen Symbole behandelt, auch in objektiver Aufzeigung der Grenzen oder der Unsicherheit unseres Wissens. Wertvoll ist, daß neben der Großkirche des Ostens auch die Sekten und Kleinkirchen behandelt sind. Was freilich den Begriff Sekte selbst anbetrifft, wie er in den methodologischen Grundlagen festgestellt wird, so dürfte die von M. vorgenommene sozusagen soziologische Bestimmung des Begriffs (nach der Weise von Tröltsch) die Sache doch kaum erschöpfen.

Bachmann-Erlangen.

Laag, H. Lic. theol. (Privatdozent in Greifswald), **Die religiöse Entwickelung Ernst Moritz Arndts.** Halle (Saale) 1926, Buchhandlung des Waisenhauses. (144 S. gr. 8) 4 Rm.

Verf. hat sein Thema mit solcher Sorgfalt und Umsicht behandelt, daß wir jetzt eine abschließende Darstellung Arndts als religiöser Persönlichkeit haben, der wohl nichts mehr hinzuzufügen ist. Er weist eingehend nach, wie sich bei Arndt eine religiöse Entwicklung findet und seine religiösen Anschauungen fort und fort, oft in kurzer Zeit gewechselt haben. Arndt war eine durchaus religiöse, aber auch sentimentale Natur, den verschiedensten Stimmungen unterworfen und durch die Zeitströmung stark beeinflußt. Alles wirkt auf ihn ein, Orthodoxie, Mystik, Rationalismus, das neu erwachende Glaubensleben und moderne Anschauungen. Alles hinterläßt bei ihm deutliche Spuren, so daß die verschiedenen religiösen Richtungen ihn als den Ihrigen bezeichnen konnten und doch gehört er keiner Richtung wirklich an. Man könnte über seine religiöse Entwickelung das Wort setzen: tempora mutantur et nos mutamur in illis. So bietet er uns ein Spiegelbild der religiösen und kirchlichen Entwickelung von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

Fr. Uhlhorn-Meensen.

Grisar, Hartmann, S. J. (Professor an der Universität Innsbruck), **Das Missale im Lichte römischer Stadtgeschichte. Stationen, Perikopen, Gebräuche.** Freiburg i. B. 1925, Herder u. Co. (120 S. Lex. 8) Kart. 7.60 M.

„Das allmähliche Werden des heutigen, römischen Missale, insbesondere der Aufbau und Zusammenhang der Fastenmessen, ist noch immer ein Gegenstand aller Probleme" (S. 1). Der Verfasser weiß in fesselnder, überzeugender und äußerst klarer Weise einen Teil der Problemlösung aus dem Stationswesen, den geschichtlichen und lokalen Verhältnissen der Stadt Rom zu geben.

Das Stationswesen hat Ursprung und Vorbild in Jerusalem. In Rom findet es besondere Förderer in den Päpsten Damasus, Hilarus, Gelasius, Gregor I und Gregor II.

„Erst zur Zeit des Avignoner Exil's der Päpste hörten die Stationszüge zu Rom auf." Der Ablaß und private Besuch der Stationskirchen tritt an ihre Stelle. Auf welche Weise diese Stationszüge die Gestaltung das Missale beeinflußt haben, mögen einige Beispiele zeigen:

Station St. Maria in Trastevere. Perikopen: Jer. 17, 5 bis 10 und Luk. 16, 19—31. Das nahegelegene Judenviertel forderte zur Betrachtung von arm und reich heraus.

„ St. Eusebio. Perikopen: 1. Kön. 17, 17—24 und Joh. 11, 1—45. Der Friedhof des Esquilin lag in der Nähe der Kirche.

„ S. Laurenzio in Lucina. Perikopen: Ez. 34, 11—16. Matth. 25, 31—46. Das Gericht der Stadtpräfektur lag in der Nähe; daher der Hinweis auf das Weltgericht.

„ S. Quattro Coronati. Perikopen: 1. Kön. 3, 16—28. Joh. 2, 13—25. Auch die vier Märtyrer waren Baumeister gewesen.

„ S. Vitale. Perikopen: 1. Mos. 37, 6—22. Matth. 21, 33—46. St. Vitalis wurde ebenfalls nach der Legende in eine Grube versenkt, wie einst Joseph in den Brunnen.

„ S. Sisto. Perikopen: 2. Mos. 20, 12—24. Matth. 15, 1—20. Das Heidentum besaß in der Nähe besonders geweihte Kultstätten.

„ S. Anastasia. Perikopen: Jes. 55, 6—11. Matth. 21, 10—17. In der Nähe ein Marktplatz, dessen Getriebe bis an die Kirche heranreichte.

Goten- und Langobardenangriffe, ländliche Erntegedenktage, Abwehr des Heidentums, Rekonziliation der Büßer, die Anlehnung an die Stationen zu Jerusalem, Taufriten u. a. m. haben zur Auswahl der Sprüche und Perikopen und somit zur Gestaltung des ganzen Missale beigetragen, so daß der Verfasser zusammenfassend sagen kann (S. 93): „Unser heutiges Missale, das aus diesem beweglichen und abwechslungsvollen Kultus (sc. der Stationen) zum großen Teil hervorgegangen ist, darf sich rühmen, die kostbarsten lokalen und kirchenhistorischen Erinnerungen der Ewigen Stadt durch etwa anderhalbtausend Jahre festgehalten zu haben." Auf S. 93 rührt der Verfasser an die protestantischen Liturgiebedürfnisse und die darauf bezüglichen Hindernisse. Wir wollen gewiß des Korn Wahrheit nicht verkennen, das der Verfasser ausspricht, aber andererseits auch den grundlegenden Unterschied zwischen evangelisch und katholisch nicht vergessen: bei uns Leben, zum mindesten erstrebtes Leben der individuellen Persönlichkeit; auf der Gegenseite: Form, und bis zu welchem Grade oft nicht unverstandene und tote Form? Wäre sonst das ganze Buch des Verfassers, soweit es der Erklärung des Missale gilt — unbeschadet natürlich seines rein historischen Wertes — überhaupt nötig gewesen? Dr. Reimers-Rom.

Wolff, Walther († Pastor zu Loquard), **Pastor und Arbeiter.** Die soziale Bedeutung und die soziale Verpflichtung des Pfarramts. Ein Vortrag. Neukirchen 1926, Buchhandlung des Erziehungsvereins. (39 S. gr. 8) Kart. 1 M.

Es handelt sich bei diesem Schriftchen um einen am 15. April 1925 in Hannover gehaltenen Vortrag über die soziale Bedeutung und soziale Verpflichtung des Pfarramts, den die Witwe des 16 Tage später heimgegangenen Verfassers dem Druck übergeben hat. Man merkt ihm ein ernstes Ringen mit der sozialen Frage wie überhaupt das Ringen eines von den verschiedenen Fragen und Strömungen der Zeit stark bewegten edlen Geistes um völlige Klarheit und Gewißheit an. Durch seine Lebensführung mit den verschiedensten Verhältnissen in der Groß- und Kleinstadt vertraut, ist es ihm zur Gewißheit geworden, daß es sich bei der sozialen Bedeutung und Verpflichtung des Pfarramts nicht um etwas Zufälliges und Nebensächliches, sondern um etwas innerlich Notwendiges und eminent Wichtiges handelt. Aber wie er das Wesen des Pfarramts, das ihm der Heroldsdienst für die Königsherrschaft Gottes ist, mit der sozialen Frage nicht klar und einfach in Verbindung setzt, so beruft er sich nun auch für seine Auffassung von dem Zusammenhang zwischen Pfarramt und sozialer Frage auf Männer, die eine sehr verschiedene Auffassung darüber hatten und haben. Luther und Calvin, Knox und Chalmers dienen ihm als Zeugen und auch die Männer um Siegmund-Schultze führt er nicht ohne innere Zustimmung an. Er schwankt zwischen lutherischer Innerlichkeit und reformiertem Aktivismus unklar hin und her und der Leser gewinnt nicht den Eindruck einer geschlossenen Beurteilung der sozialen Bedeutung des Pfarramts. Desto mehr aber wird er die praktischen Winke begrüßen, die der leider nur ganz skizzenhafte zweite Teil des Vortrags für die soziale Verpflichtung des Pfarramts enthält. D. Hofstaetter-Magdeburg.

Ishii, Tokichi, **Im Sträflingskleid geadelt.** Bekenntnisse des Japaners Tokichi Ishii im Gefängnis von Tokion niedergeschrieben. Zürich 1924, Kanaresische Mission. (118 S. 8) Kart. 2.50 Rm.

Die autorisierte Übersetzung dieser zuerst in Amerika erschienenen Bekenntnisse ins Deutsche durch Frau Stefanie Poschinger in Zürich leitet der Inspektor der dortigen Entlassenenfürsorge Karl Schoch mit einem kurzen Vorwort ein, in dem er auf einige Punkte des japanischen Strafvollzugs hinweist, die unser eigenes System nur rechtfertigen, und besonders hervorhebt, wie in diesen Bekenntnissen uns Beamte des Strafvollzugs entgegentreten, deren menschenfreundliche Gesinnung wir nur bewundern können. Sie verdienen in der Tat unser Interesse und machen diese Aufzeichnungen wertvoll. Noch mehr die schlichten, nüchternen, darum tiefbewegenden Bekenntnisse des japanischen Verbrechers selbst, der nach einem Leben voll Sünde und Schuld im Gefängnis durch den Dienst edler Frauen zur vollen Selbsterkenntnis und zum Glauben kommt und darum nun auch getrost seiner Hinrichtung entgegensieht, ja, im Gegensatz zu dem Verfasser des Vorworts, der trotz Gen. 9, 6 und Röm. 13 die Begnadigung des Mörders zu einer Grundforderung des Evangeliums stempelt, die Todesstrafe innerlich bejaht und freudig erleidet. Gerade der hohe Mut und die heilige Freudigkeit, mit der er seinem Tode entgegengeht, macht seine Bekenntnisse wertvoll und zu einem ergreifenden Zeugnis von der Siegesmacht des Evangeliums. — Der etwas phantastische Umschlag des Büchleins soll das Leben Ishiis symbolisch darstellen, wirkt aber mehr wie eine wenig anziehende Reklame.

D. Hofstaetter-Magdeburg.

---

von Tiling, M., M. d. pr. L. (Oberin der Frauenschule in Elberfeld), **Psyche und Erziehung der weiblichen Jugend.** Ein Versuch. (Schriften zur Frauenbildung, herausgeg. von Prof. Dr. Wychgram. Heft 1.) (Pädagog. Magazin, Heft 841.) 5. veränderte und erweiterte Auf-

lage. Langensalza 1926, H. Beyer & Söhne (Beyer & Mann). (62 S. gr. 8) 1.35 M.

Dieses Heft habe ich 1921 zum erstenmal hier angezeigt; 1924 ist in derselben Sammlung Else Croners Studie über die Psyche der weiblichen Jugend erschienen: — wenn trotzdem jenes Heft nun zum fünftenmal ausgeht, so zeugt das von der starken jugendkundlichen Interessierung unserer Tage nicht minder als von dem Gehalt dessen, was eine seelenkundige und beseelte Jungmädchenführerin hier zu sagen hat. Hinzugefügt ist in der neuen Auflage in dem psychologischen Teil ein Abschnitt „Vom geistigen und vom Willensleben", der aufs neue die Notwendigkeit einer bewußten Erziehung zum Frauentum und seiner Feinnervigkeit eindrücklich macht; in dem pädagogischen Teil sind die Formulierungen treffsicherer geworden und die Inhalte breiter in das Frauliche gebettet und in dem Gottesglauben verankert, man vergleiche die neuen Überschriften: Von der Pflege des geistigen Lebens; Sittliche und religiöse Bindungen; Unsere Verantwortung. Die beiden Hefte bilden, wenn auch in bescheidenerem Ausmaß gehalten, eine wertvolle Ergänzung zu Sprangers Jugendpsychologie. Eberhard-Greiz.

Benz, Dr. Gustav (Pfarrer in Basel), **Vom Anfang aller Dinge.** Predigten über die ersten Blätter der Bibel. Basel 1925, Friedr. Reinhardt. (104 S. gr. 8.) Kart. 2.80 M.

Es sind apologetische Predigten im guten Sinne, also im Geiste einer Apologetik, die ihren zureichenden Grund in der evangelischen Glaubensgewißheit hat, aber nicht in bloßen Intellektualismen. Wir erfahren etwas von der rettenden und befreienden Wirkung des biblischen Schöpfungsglaubens. Bei der Geschichte vom Sündenfall wird nicht etwa der Versuch gemacht, auf die Grüblerfrage nach dem Ursprung des Bösen eine erschöpfende Antwort zu geben, sondern es wird betont, wie sich hier immer mit unerbittlicher Klarheit unsere eigene Sündengeschichte spiegelt. Bei dem Thema von der göttlichen Pädagogik läuft die Darlegung nicht auf eine philosophische Theodizee hinaus, sondern auf die sündenvergebende Kraft in Jesu Christo. Fein wird beim Turmbau zu Babel herausgehoben, daß „die Kultur als Selbstzweck" mit Gottes ewigem Ratschluß nicht vereinbar ist, und daß die „wahre Einheit der Menschen" nur in „Gottes Reich" erlebt werden kann. Ein schöner und sich in die christlich kraftvollen Gedankengänge dieses Buches wohl einfügender Schmuck sind die Michelangelo-Bilder, nach den Fresken in der Sixtinischen Kapelle.

Dr. A. Schröder-Leipzig.

Schowalter, A., Casualreden. Grab-, Trau- und Taufreden. Berlin, Ernst Röttger. (208 S. 12) Geb. 4 M.

Das Buch enthält 30 Grabreden, 10 Trau- und 10 Taufreden, die alle auf städtische Verhältnisse (Wittenberge) berechnet sind und meistens Zuhörer mit höherer Bildung voraussetzen. Sehr richtig bestimmt der Verf. im Vorwort die Aufgabe der Casualrede dahin, daß sie die Besonderheit des einzelnen Falles zu berücksichtigen, aber auch den Einzelfall in den Zusammenhang des gesamten Weltwirkens Gottes hineinzustellen hat. In vielen Fällen ist ihm auch die Verbindung von Casuellem und Allgemeinem recht gut gelungen, zuweilen aber gerät er bei der Darstellung des Allgemeinen in eine ermüdende Breite. Merkwürdigerweise ist der Gang des Kirchenjahres gar nicht berücksichtigt. In den Taufreden vermißt man die Beziehung auf die Taufpaten und deren Pflichten. Hier und da wird ein apologetischer Ton angeschlagen, dagegen fehlt das heutzutage so wichtige evangelistische Moment. In einer Zeit, wo wir den größten Teil unserer Gemeindeglieder durch unsere Predigt nicht mehr erreichen, sollte man es sich nicht entgehen lassen, bei der Beerdigung eines beim Segeln verunglückten Jünglings die Altersgenossen des Verstorbenen zu mahnen: Setzt euer Leben nicht leichtsinnig aufs Spiel, kauft die von Gott gegebene Gnadenzeit aus zu eurer Seligkeit! Und bei dem Begräbnis eines Kindes sollte man nicht versäumen den Eltern zu sagen, daß Gott durch den Heimgang geliebter Kinder die Elternherzen zu sich ziehen will.

D. Dr. Rüling-Machern, Bez. Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Echeverria, Josef, Der Kampf gegen die katholische Kirche in Mexiko in den letzen 13 Jahren. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag (117 S. 8) 1.60 Rm. — **Hoffmann,** Hermann, Die Jesuiten in Glogau. Breslau 1, Hummerei 39—41: Schlesische Volkszeitung in Komm. (136 S., mehr. Taf. 8) 3.50 Rm. — **Kunze,** Otto, Der polit. Protestantismus in Deutschland. München, F. A. Pfeiffer (80 S. 8) 2 Rm. — **Meyer,** Percy, Ostland Litauen. Ein Beitr. zur Deutschen Diasporakunde. Riga, Jonck & Poliewsky (57 S. gr. 8) 2 Rm. — **Michael,** Edmund, Die schlesische Kirche und ihr Patronat. Tl. 1. Die schlesische Kirche u. ihr Patronat im Mittelalter unter poln. Recht. Mit 1 Kt. Görlitz, Hoffmann & Reiber (288 S. gr. 8) 10 Rm. — **Schubert,** Ernst, Aus der Geschichte der Evang. Gemeinde deutscher Sprache in Neapel. Neapel, Richter; [Leipzig, Th. Thomas]. (165 S., 17 Taf. 8) 4 Rm. — **Werdermann,** Hermann, Das religiöse Angesicht Amerikas. Einzeleindrücke u. Charakterzüge. Gütersloh, Bertelsmann (325 S. 8) 8 Rm.

Papsttum. Camp, George, Die organisatorische Trennung der Gewalten in der römischen Kurie. Zürich, A. Rudolf (VII, 124 S. 8) 3 Rm. — **Kehr,** P., Die ältesten Papsturkunden Spaniens. Erl. u. reprod. Mit 12 Taf. Berlin, Akademie d. Wissenschaften; W. de Gruyter & Co. in Komm. (61 S. 4) 17 Rm. — **Pastor,** Ludwig Frh. v., Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. 1. Bd. Gesch. d. P. im Zeitalter der Renaissance bis zur Wahl Pius' II . . . Kalixtus III. 8. u. 9. unveränd. Aufl. Freiburg, Herder (LXII, 887 S. 8) 24 Rm. — **Pius XI.,** Die Ansprachen an die deutschen Pilger im Jubiläumsjahr 1925. Freiburg i. Br., Herder & Co. (XI, 133 S., 1 Titelb. gr. 8) 4 Rm. — **Rosenhauer,** Wilhelm, Die Sozialpolitik der Päpste. Grundsätze u. Richtlinien nach d. Kundgebungen d. letzten Päpste seit Pius IX. Paderborn, Junfermann (124 S. 8) 2 Rm.

Orden u. Heilige. Fink, Wilhelm, Entwicklungsgeschichte der Benediktinerabtei Metten. T. 1. Das Professbuch d. Abtei. München. Oldenbourg (143 S., 14 Taf. gr. 8) 6 Rm. — **Schlund,** Erhard, Handbuch für das franziskanische Deutschland. München, Dr. F. A. Pfeiffer (XIX, 268 S. gr. 8) 8 Rm.

Symbolik. Die Augsburgische **Konfession** im deutschen und lateinischen Text mit Erklär. d. Inhalts u. Beifügung d. Hauptquellen. Hrsg. von H. H. Wendt. Halle (Saale), Buchh. d. Waisenhauses (156 S. 8.) 4.50 Rm.

Dogmatik. Ghose, J. C., Positive Religion. Deutsche Ausg. von Otto Strauß. München, E. Reinhardt (VII, 452 S. gr. 8) 13 Rm. — **Handlexikon** der katholischen Dogmatik. Hrsg. v. Joseph Braun. Freiburg i. Br., Herder (IX, 356 S. 8) 8.50 Rm.

Ethik. Girgensohn, Carl, Theologische Ethik. Aus den hinterlassenen Ms. mit Benützung von Nachschriften hrsg. von Carl Schneider. Leipziger Kartell-Verlag [Geschäftsstelle: Pastor Dr. Wolters]. (VI, 75 S. gr. 8) 2.50 Rm.

Apologetik u. Polemik. Doehring, Bruno, Die nationale und internationale Aufgabe des Protestantismus. Rede. Berlin, Verlag d. Evang. Bundes (16 S. gr. 8) 30 Pf. — **Jaeger,** Paul, Evangelische Freiheit. Ges. Blätter aus d. Meinungskampfe d. Gegenwart. 2. verm. Aufl. von „Bekenntnis und Freiheit". Lahr i. Baden, Verlag f. Volkskunst u. Volksbildung (156 S. kl. 8) Lw. 2.50 Rm. — **Leese,** Kurt, Anthroposophie und Religion unter bes. Berücks. d. evang. Glaubensbegriffs. Berlin, Furche-Verlag (43 S. gr. 8) 1.60 Rm. — **Schnbring,** Wilhelm, Vom wahren Wesen und religiösen Wert des Kulturprotestantismus. Berlin, Hutten-Verlag (37 S. 8) 1 Rm. — **Schwerber,** Moderne Technik und christliche Weltanschauung. Bielefeld, Rennebohm & Hausknecht (96 S. kl. 8) 1.20 Rm.

Homiletik. Ihmels, Ludwig, Siehe, ich mache alles neu. Predigt über Offbg. St. Johs. 21, 5. Dresden, J. Naumann (10 S. 8) 25 Pf. — **Stange,** Carl, Unser Glaube. Predigten. Gütersloh, C. Bertelsmann (104 S. 8) 3 Rm. — **Ziehte,** W., Immanuel. Predigten über d. Evan-

gelien des Kirchenjahres. 17. Aufl. Berlin, Hauptverein f. christl. Erbauungssch. (VIII, 663 S. 8) 6 Rm.

Katechetik. **Bezzel,** Hermann, Der 2. Glaubensartikel in Katechismusstunden. Neuendettelsau, Buchh. d. Diakonissenanstalt [Ausg. 1926]. (175 S. 8) Lw. 4 Rm. — **Jeremias,** Johannes, Siebzig Konfirmandenstunden in kurzgefaßten Entwürfen. Tl. 2. Abschließender Konfirmandenunterricht. Chemnitz, Max Müller (112 S. 8) 2.20 Rm.

Liturgik. **Allwohn,** Adolf, Gottesdienst und Rechtfertigungsglaube. Luthers Grundlegung evang. Liturgik bis zum J. 1523. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 103 S. gr. 8) 4.80 Rm. — **Althaus,** Paul, Das Wesen des evang. Gottesdienstes. Gütersloh, Bertelsmann (50 S. 8) 1.60 Rm. — **Heydt,** Johann Daniel von der, Geschichte der evangelischen Kirchenmusik in Deutschland. Berlin, Trowitzsch & Sohn (238 S. mit Abb., 1 Faks. Taf. gr. 8) 8 Rm.

Erbauliches. **Hahn,** Traugott, Von der Macht des Glaubens und Bekennens. Gedanken u. Kräfte aus d. Reformationszeit f. evang. Christen. 8 Evangelisationsreden. Gütersloh, C. Bertelsmann (151 S. 8) 3 Rm. — **Mäder,** Robert, Es lebe Jesus der König! 6.—10. Tsd. Basel, Thiersteinerallee 55, Verlag Nazareth (167 S. 8) 2.40 Rm. — Ders., Im Angesicht des Allerhöchsten. 1.—5. Tsd. Ebd. (95 S. kl. 8) 1.60 Rm.

Mission. **Müller,** W., Das Ringen in der werdenden Volkskirche auf Sumatra. Barmen, Verlag des Missionshauses (23 S. 8) 40 Pf.

Kirchenrecht. Kirchliche **Selbstverwaltung** im Rahmen der Reichsverfassung. Hrsg. von Josef Schmitt. Paderborn, F. Schöningh (X, 176 S. gr. 8) 7 Rm.

Universitäten. **Mayer,** Hermann, Die alten Freiburger Studentenbursen. Freiburg i. Br., J. Bielefeld (VII, 128 S. 8) 2.50 Rm.

Philosophie. **Becher,** Erich, Einführung in die Philosophie. München, Duncker & Humblot (XII, 310 S. gr. 8) 9.50 Rm. — **Bechner,** Hedwig, Fechners Philosophie des organischen Lebens im Zusammenhang mit seiner religiösen Metaphysik. Langensalza, Beyer (95 S. 8) 1.80 Rm. — **Boschann,** Hanns, Die Spontaneitätsidee bei J. J. Rousseau. Pädagog.-philos. Studie. Berlin, Ebering (90 S. 8) 3.60 Rm. — **Brosch,** Pius, Die Ontologie des Johannes Clauberg. Eine hist. Würdigung u. e. Analyse ihrer Probleme. Greifswald, Bamberg (110 S. 8) 3 Rm. — **Burckhardt,** Georg, Weltanschauungskrisis u. Wege zu ihrer Lösung. T. 2. Leipzig, R. Noske (S. 211—528 4) Lw. 11 Rm. — **Gent,** Werner, Die Philosophie des Raumes u. der Zeit. Hist., krit. u. analyt. Untersuchungen. Die Gesch. d. Begriffe d. Raumes u. d. Zeit von Aristoteles bis zum vorkrit. Kant. Bonn, Cohen (XI, 271 S. 8) 10 Rm. — **Gramzow,** Otto, Geschichte der Philosophie seit Kant. 2. Bd. Die Philosopie der Gegenwart. Allgemeinverst. dargest. 2. Aufl. (10 Lfg.) Lfg. 1. Charlottenburg, Bürkner (64 S., 3 Taf. 8) 2.40 Rm. — **Hampe,** Theodor, Sieben Bücher vom idealen Egoismus. Grundlinien e. optimistisch skeptischen Weltanschauung. Weimar, Liter. Institut (229 S. 4) 32 Rm. — **Handbuch** der Philosophie. Hrsg. v. A. Baeumler u. M. Schröter. Lfg. 8. 9. Ethik der Neuzeit. (Tl. 1. 2.) Von Theod. Litt. (Abt. 3, Beitr. D.). München, Oldenbourg (184 S. 4). 8.05 Rm. — **Kant,** Immanuel, In neue Form gebracht. 5. Bd. Kritik der reinen Vernunft. In neues, reines Deutsch übertr. von Georg Deycke. Lübeck, Coleman (XV, 660 S. 8) Lw. 15 Rm. — **Klug,** Ignaz, Die Tiefen der Seele. Moralpsycholog. Studien. Paderborn, Schöningh (VII, 440 S., 1 Stammtaf. 8) Lw. 8 Rm. — **Pauli,** Rich., Einführung in d. experimentelle Psychologie. (Wissenschaft und Bildung. 229.) Leipzig, Quelle & Meyer (VII, 144 S. 8) Hlw. 1.80 Rm. — **Religionspsychologie.** Veröffentlichungen d. Wiener Religionspsycholog. Forschungs-Institutes durch das Internat. Religionspsycholog. Gesellsch. hrsg. v. Karl Beth. H. 1. Mit Beitr. v. Rud. Otto, James B. Pratt [u. a.]. Wien, Braumüller (III, 176 S. 8) 4 Rm. — **Russell,** Bertrand, Die Probleme der Philosophie. Aus d. Engl. von Paul Hertz, Erlangen, Weltkreis-Verl. (VIII, 143 S. 4) 5.25 Rm. — **Stein,** Arthur, Der Begriff des Verstehens bei Dilthey. 2., neubearb. u. erw. Aufl. Tübingen, Mohr (VIII, 88 S. 8) 4.20 Rm. — **Störring,** Gustav, Das urteilende u. schließende Denken in kausaler Behandlung. Leipzig, Akad. Verlagsgesellsch. (XV, 232 S. 8) 8 Rm. — **Tönnies,** Ferdinand, Fortschritt und soziale Entwicklung. Geschichtsphilos. Ansichten. Karlsruhe, Braun (144 S. 8) 5 Rm. — **Verweyen,** Joh., Maria, Meisterung des Lebens. (Schöpferische Mystik.) Dresden, C. Reissner (340 S. 8) 5.50 Rm. — **Wach,** Joachim, Die Typenlehre Trendelenburgs u. ihr Einfluß auf Dilthey. (Philos. d. Gesch. 11.) Tübingen, Mohr (50 S. 8) 1.50 Rm. — **Wundt,** Max, Deutsche Weltanschauung. Grundzüge völkischen Denkens. München, Lehmann (197 S. 8) 6.50 Rm.

Schule u. Unterricht. **Gengnagel,** L., Die evangelische Schule, ihr Lebensgrund und ihre Zukunftsaufgabe. Stuttgart, Steinkopf (56 S. 8) 1.20 Rm. — **König,** Karl, u. Adolf Becker, Die Lösung der Schulfrage in Thüringen. 2. Vortr. Nebst e. Anh.: Dokumente des Thüringer Schulabkommens. Hrsg. vom Thüringer Lehrerverein. Weimar, R. Wagner Sohn in Komm. (108 S. 8) 2 Rm. — Zur **Neuordnung** des höheren Schulwesens in Sachsen. Denkschr. d. Ministeriums f. Volksbildung. Dresden, Meinhold (VII, 250 S. 8) 4 Rm. — Die **Pädagogik** der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hrsg. v. Erich Hahn. (1.) Stanislaus v. Dunin-Barkowski. - G. Kerschensteiner. - Rudolf Lehmann. - P. Oestreich. - Wilh. Rein. Leipzig, Meiner (XXIV, 43, 52, 42, 39, 46 S. 8) Lw. 12 Rm. — **Petersen,** Peter, Die neueuropäische Erziehungsbewegung. Weimar, Böhlaus Nachf. (IV, 137 S. 8) 4 Rm.— **Schule** u. Wissenschaft. Ein Wegweiser zu neuzeitl. Unterricht. Hrsg. von Willy Grabert u. Paul Hartig. [Jahrg. 1.] 1926/27. (12 Hefte.) H. 1. Braunschweig, Westermann (48 S. 8) Viertelj. 4 Rm. — **Sellmann,** A., Der Religionsunterricht (evang. Lebenskunde) in der Berufsschule. Witten-Ruhr, Westdeutscher Lutherverlag (64 S. 8) 1 Rm.

Allgemeine Religionswissenschaft. **Aufhauser,** Johannes B., Buddha und Jesus in ihren Paralleltexten zsgest. Bonn, A. Marcus & E. Weber (30 S. 8) 1.60 Rm. — **Bickel,** Ernst, Homerischer Seelenglaube. Geschichtl. Grundz. menschl. Seelenvorstellungen. Berlin, Deutsche Verlagsgesellschaft f. Politik u. Geschichte (V S., S. 211—350 gr. 8) 4 Rm. — **Kern,** Otto, Die Religion der Griechen. 1. Bd. Von den Anfängen bis Hesiod. Berlin, Weidmann (VIII, 308 S. gr. 8) 11 Rm. — **Meinhof,** Carl, Die Religionen der Afrikaner in ihrem Zusammenhang mit dem Wirtschaftsleben. Leipzig, O. Harrassowitz (VIII, 96 S., 7 Taf. 8) 3.30 Rm. — **Petersohn,** Erik, *ΕΙΣ ΘΕΟΣ.* Epigraphische, formgeschichtl. u. religionsgeschichtl. Untersuchungen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VIII, 346 S. gr. 8) 25 Rm.

Judentum. **Lewin,** Louis, Die Landessynode der großpolnischen Judenschaft. Frankfurt a. M., J. Kauffmann (127 S. gr. 8) 6 Rm. — Sīsah Sidre **Mišnah.** Mit Erklärungen schwieriger Worte u. Register. Jerusalem, B. Kohn [; lt. Mitteilg.: Berlin-Charlottenburg: „Jalkut"] [5] 686 [1926]. (89; 104; 103; 128; 116; 169 doppels. bedr. Bl. 16) [Mischnah, in 6 Ordnungen.] In 1 Bd. geb., Lw. 8.50 Rm., 2-Bdn. 10 Rm.

Soziales. **Richter,** Robert, Jesus als Wegweiser in das Neuland der Volksseelsorge. Leipzig, Quelle & Meyer (XV, 114 S. 8) Lw. 4.80 Rm. — Die **Verhandlungen** des dreiunddreißigsten Evangelisch-Sozialen Kongresses in Saarbrücken am 25.—27. Mai 1926. Hrsg. von Johannes Herz. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (174 S. 8) 3 Rm.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol., jur. et phil. **Heinrich Böhmer** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.